

Ökumenisch forschen

Die fünfte Tagung der
Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung im November 1993

Als eine „Quelle zum Auftanken“ hatte sie Konrad Raiser bei seinem Abschied vor seinem Amtsantritt als ÖRK-Generalsekretär in Genf beschworen: die Arbeitsgemeinschaft für Ökumenische Forschung (AÖF), die im November 93 zum fünften Mal im Haus Villigst in Schwerte zusammenkam. Sie dient dem Kommunikationsaustausch über wissenschaftliche Projekte und als eine Börse für Informationen aus der Ökumene.

Es sind vornehmlich Doktorandinnen und Doktoranden, die sich hier jährlich treffen und von ihren Projekten berichten. Aber in jedem Jahr kommen auch zwischen zehn und zwanzig Prozent Theologiestudenten aus Deutschland – inzwischen gibt es auch schon einige aus der Schweiz –, um entweder einfach zuzuhören und in den kleinen Gesprächsgruppen mitzudiskutieren, um selbst ein kleines Arbeitsprojekt vorzustellen oder von einem Auslandsaufenthalt zu berichten. Die Idee bei der Gründung 1988 war gewesen, die an den verschiedenen theologischen Fakultäten Deutschlands mehr oder weniger vereinzelt an ökumenischen Themen arbeitenden jungen Menschen in einer Gruppe zusammenzuführen. Hier sollen sie auf Gleichsinnige treffen, die Theologie ausdrücklich in ökumenischem Rahmen treiben wollen. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, Gesprächspartner zu finden, die an verwandten Themenbereichen arbeiten, mindestens jedoch eine „ökumenische Sensibilität“ mitbringen, mit der man theologische Probleme angeht – gesteuert von der Frage nach der Wirklichkeit und auch der Wahrheit der christlichen Kirche innerhalb einer Vielfalt von kulturellen und konfessionellen Kontexten.

Immer wieder spielt in den Diskussionen das Problem eine Rolle, wie oder auch ob man sich überhaupt einem kulturell fremden Kontext annähern kann. Zweimal wurde das während der Novembertagung ausdrücklich reflektiert: bei der Projektvorstellung von Antonio de Melo Magalhaes (Studienleiter an der Missionsakademie in Hamburg) über „Theologie in der Fremdheit“ und bei der Diskussion über den von Karen Hermes (Marburg) gewährten Einblick in ihre Anfangsplanung einer Arbeit über das Selbstverständnis der indischen Thomas-Christen. Es gibt mehrere regelmäßig Teilnehmende, die über solche Probleme interkultureller Hermeneutik arbeiten.

Das zweite, immer wiederkehrende Problem rankt sich um die Frage, wie man in ökumenischer Sensibilität mit klassisch-konfessionellen theologischen Profilen umgeht – mit lutherischer Kreuzestheologie z. B. oder mit orthodoxer Konzentration auf die Liturgie. Um Fragen dieser Art geht es in den engeren systematisch-theologischen Arbeiten. In dieser Novembertagung waren das: Diskussion über Konzeption des Handelns Gottes in angelsächsischer Theologie in ihrer Auswirkung auf die Christologie (Ulrike Link-Wieczorek, Heidelberg), Möglichkeiten und Probleme einer Geist-Christologie (Michael Press, Heidelberg), Natürliche Theologie als Problem der Ökumene (Ralf Stammberger, Hofheim), Neuere ekklesiologische Entwürfe in der katholischen Theologie Italiens (Ingeborg Wagner, Heidelberg). Oft ist es aber auch einfach Informationslust, aus der nach den Projektvorstellungen

lebendige Gespräche erwachsen oder sogar Arbeitsgruppen entstehen. Spontan fand sich ein Kreis zu gleich zwei Sitzungen Midrasch-Lektüre unter Anleitung von Ulrich Berzbach (Köln) zusammen. Harmjan Dam (Frankfurt) referierte über die Geschichte des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, Kurt Zauff-Ott (Bern) über die Entwicklungsdiskussion im ÖRK von 1968 bis 1992 und Alexander Bocksch (Düsseldorf) stellte den Endstand seiner juristischen Arbeit über Konturen ökumenischer Sozialethik dar, die er am Beispiel der Arbeitnehmermitbestimmung herausanalysiert hat.

Lebendig bleiben ist den jungen Ökumenikerinnen und Ökumenikern in dieser Gruppe eines der wichtigsten Anliegen. So wacht man aufmerksam darüber, daß sich der Kreis nicht „institutionalisiert“ (abgesehen von der finanziellen und organisatorischen Unterstützung durch das Evangelische Studienwerk Villigst), daß er offen bleibt für stets neue ökumenisch forschende Frauen und Männer und daß er vor allem von einzelnen Teilnehmern nicht als Profilierungspodest mißverstanden wird. Es weht durchaus ein wissenschaftskritischer Geist während dieser Tagungen. Die Projektvorstellungen sollen im Idealfall echte Problem-Besprechungen werden, in denen aus der Kreativität der „ökumenischen Sensibilität“ der Tagungsteilnehmer geschöpft wird. Das gelingt nicht immer gleich gut – zum Teil wegen der Schwierigkeit der beiden erwähnten „Dauerbrenner-Probleme“, zum Teil aber auch, weil manchmal die Referierenden die Gesprächsgruppe nicht wirklich zum gemeinsamen Nachdenken führen können. Nach dieser fünften Tagung mußte man auch einsehen, daß dieses Ideal in weiten Stadien der Arbeit an einem Thema äußerst schwierig umzusetzen ist. Denn wer Probleme Außenstehenden vermitteln kann, hat selbst meist schon mehrere Jahre Kopfzerbrechen hinter sich. Und dahin soll es ja nicht kommen, daß sich nur die „Erfahrenen“ treffen. Bleibt also das Ernstnehmen der gemeinsamen Verantwortung von Referierenden und Diskutierenden bei einer Projektvorstellung. Sie wird umgesetzt durch die Pflege eines Moderationsstils, der Gesprächsatmosphäre ermöglicht, und durch Wachsamkeit über das Einhalten des Zeitlimits von 30 Minuten bei Referaten.

Der Horzonterweiterung dient der erste Abend einer Tagung: Dafür wird eine Gastreferentin oder ein Gastreferent zu einem Thema eingeladen, das die Teilnehmer der Vorjahrestagung beschlossen haben. Im November sollte es um die Berichterstattung zu ökumenisch relevanten Ereignissen in den Medien gehen. Das Thema war 1992 aus einem Abend mit Hermann Goltz erwachsen, der über die Situation orthodoxer Kirchen in Osteuropa nach der Auflösung der sozialistischen Staatsgebilde berichtet hatte. Daraus entstand der Wunsch, mit fachkundigen Gesprächspartnern über unseren Eindruck zu sprechen, daß die komplizierte und differenzierte ökumenische Wirklichkeit in den Medien nicht zum Ausdruck komme, sondern in groben Schablonen und eingefahrenen Informationswegen steckenbleibe. Es war heikel, dieses Thema behandeln zu wollen. Die Referentin, Anke Remberg vom WDR in Köln, teilte schon diesen Eindruck nicht. Sie konnte uns aber immerhin nachdenklich machen über die Realisierbarkeit des Anspruchs, „wissenschaftlich Differenziertes“ durch Alltagsmedien zu vermitteln. Sie selbst wurde im Gegenzug gefragt, ob Differenziertheit nicht zu schnell mit angeblich wissenschaftlicher Abgehobenheit „weg-gewertet“ würde, und ob die journalistische Orientierung an der Vermittelbarkeit nicht auch die Orientierung am Sachproblem verstellen könne. Der Abend

ließ jedenfalls Staunen über das von den meisten bis dahin gar nicht wahrgenommene Programm an kirchlichen und ökumenischen Themen im Radio aufkommen.

Im Rahmen des Abends der „Ökumene-News“ berichtete Pfarrer Dr. Matthias Haudel über die Faith and Order-Konferenz in Santiago de Compostela (Spanien), an der er für die EKD als Berater teilgenommen hatte. Kurz vorher war seine Studie über die Einheitsüberlegungen in der Kommission unter dem Titel „Die Bibel und die Einheit der Kirchen. Eine Untersuchung der Studien von ‚Glauben und Kirchenverfassung‘“ veröffentlicht worden.

Die nächste Tagung der Arbeitsgemeinschaft wird vom 11. bis 13. November 1994 wieder im Studienwerk Villigst sein. Im Zentrum des ersten Abends soll die Dritte Welt stehen. Jemand aus der jüngeren EATWOT-Generation soll dafür eingeladen werden. Die Mitglieder der Vorbereitungsgruppe sind gleichzeitig Ansprechpartner(innen) für Interessierte, die noch nicht im „Verteiler“ sind:

Martin Heider, Hohe Straße 34, 44139 Dortmund, Telefon: (02 31) 10 54 21.

Dr. Ulrike Link-Wieczorek, Brunnenpfad 37, 68259 Mannheim, Telefon: (06 21) 79 89 28.

Barbara Schwahn, Sachsenhäuser Landwehrweg 106a, 60598 Frankfurt am Main, Telefon: (0 69) 64 68 87 04.

Michael Schwarzkopf, Kopenhagener Straße 77, 10437 Berlin, Telefon: (0 30) 4 49 88 66.

Ulrike Link-Wieczorek